

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Alexander Neupert-Doppler

ÖKOSOZIALISMUS

INTRO. Eine Einführung

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2022
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Laura Hörner
Satz: Bernhard Amanshauser
Umschlag: Martin Birkner
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- 7 1. Einleitung
- 15 2. 1970er: Grenzen des Wachstums –
Ökoanarchismus vs. Ökodiktatur?
- 45 3. 1980er: Ökosozialismus im Parlament
(Einwände des Ökofeminismus)?
- 75 4. 1990er: Nachhaltigkeit statt Ökosozialismus?
- 109 5. 2000er: Transformation statt Revolution?
- 139 6. 2010er: System Change und/oder Postwachstum?
- 179 7. Ökosozialismus in einem Land?
Stand der Debatte
- 201 8. Literatur (50 Bücher/Texte aus 5 Jahrzehnten
plus 5)

Ich widme dieses Buch den Mitstreiter*innen im Arbeitskreis ‚Keine Castorhalle in Lingen‘ (1998–2001), die mich zum Thema brachten, und der Klima-AG der IL Hannover, die mich 20 Jahre später in Diskussionen zum Thema zurückbrachte.

Alexander Neupert-Doppler, Ostern 2022

I. Einleitung

*„Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“
(Karl Marx 1867, MEW 23: 618).*

7

Ein kleines Gespenst geht um in den Debatten, das Gespenst des Ökosozialismus. Rechtspopulist*innen, wie die deutsche AfD, machen den Grünen einen vermeintlichen Ökosozialismus zum Vorwurf. Die bundesdeutschen Grünen, die sich von ihrem Ökosozialismus spätestens in den 1990er Jahren trennten, weisen dies von sich. Links davon stehen Vereinigungen wie die ‚Ökologische Plattform‘, die sich 1994 in der damaligen ‚Partei des demokratischen Sozialismus‘ (PDS), heute Partei Die Linke (PDL), gründete. 2006 veröffentlichte sie ihr Ökosozialistisches Manifest. In Österreich bemüht sich seit 2016 die Gruppe ‚Aufbruch – Für eine ökosozialistische Alternative‘ um den Aufbau einer neuen Organisation. Außerhalb der Parteien finden Debatten in der Wissenschaft und in Bewegungen statt. Das bundesdeutsche ‚Netzwerk Ökosozialismus‘ arbeitet im Umkreis der Kampagne ‚Ende Gelände‘ mit, auch bei ‚Fridays for Future‘ äußern sich Aktivist*innen zur Frage nach ökosozialistischen Alternativen zum Kapitalismus. Der Papst formuliert in seinem Apostolischen Schreiben ‚Evangelii Gaudium‘: ‚Diese Wirtschaft tötet‘ (2013). Michael Theurer von der liberalen FDP versichert: *„Ökosozialismus wird nie ein Vorbild für*

*die Welt sein*¹. Populismus, Konservatismus und Liberalismus blasen zur Hetzjagd auf den Ökosozialismus. Der frühere Vorsitzende der SPD in NRW Michael Groschek erklärt für die Initiative ‚Die wahre SPD‘ die Wahrheit über die Sozialdemokratie: „*Es gibt auch keinen Wunsch nach Ökosozialismus*“². Was spukt in den Köpfen, wovon sich Rechte und Liberale, Grüne und Sozialdemokratie abgrenzen wollen?

8 Es ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht das Gespenst des Kommunismus als ‚wirkliche Bewegung‘ (Marx), sondern frei nach dem Philosophen Ernst Bloch (1885–1977), der ‚Geist der Utopie‘. Noch ist Ökosozialismus nur die Formel, die Kritik an kapitalistischer Ausbeutung von Mensch und Natur orientiert. Ökosozialismus als Vorwurf zu verwenden, bedeutet daher, angelehnt an den Philosophen Herbert Marcuse (1898–1979), eine ‚präventive Konterrevolution‘ – noch bevor sich eine ökosozialistische Bewegung formieren kann, wird diese als Schreckgespenst dargestellt. Innerhalb der Klimadebatte werden Vorschläge toleriert, die im Modus des (Öko-)Liberalismus verbleiben. Es sei okay, Elektro-Autos zu subventionieren oder Benzinverbrauch durch Steuern zu verteuern. Anreize eben. Die rote Linie wird überschritten, wenn z. B. im Autoland Deutschland über Alternativen zum Auto nachgedacht wird oder die Klimakiller unter den Konzernen unter demokratische Kontrolle zu bringen. Marcuse nannte dies ‚repressive Toleranz‘, die

1 Von Altenbockum, Jasper (2019, 24. August): „Ökosozialismus wird nie ein Vorbild für die Welt sein“, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/fdp-oekosozialismus-wird-nie-vorbild-fuer-die-welt-sein-16344254.html>

2 Burger, Reiner (2019, 19. Juni): Initiative „Die wahre SPD“ will Linksruck verhindern, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/initiative-die-wahre-spd-will-linksruck-verhindern-16229066.html>

oberflächliche Diskurse über Veränderung zulässt, um tiefgreifende Veränderung zu verhindern.

Ein gutes Mittel ist die Brandmarkung des Ökosozialismus als Utopie. Diese ist richtig und falsch zugleich. Ja, Ökosozialismus war und ist eine Utopie. Falsch aber ist es, aus der Tatsache, dass etwas noch nicht *ist*, darauf zu schließen, dass etwas niemals *sein kann*. Wird der Ökosozialismus als Utopie angegriffen, ist das Beste, das getan werden kann, ihn als Utopie zu verteidigen. Dies wird mit diesem Buch versucht.

Zwei Überlegungen sind dabei grundlegend. Erstens sind Utopien im Allgemeinen keine Abbilder der Zukunft, sondern Leitbilder ihrer Gegenwart, sie können verwirklicht oder vergessen, erinnert oder verleugnet werden. Zweitens gilt für die Utopie des Ökosozialismus im Besonderen, dass sie eine längere Tradition hat, die in aktuellen Debatten gerne vergessen gemacht wird. Bereits in den 1970er Jahren, als die ökologischen Grenzen des kapitalistischen Wachstums erkannt wurden, dachten antiautoritäre wie autoritäre Linke über den Ökosozialismus als Alternative nach (Kapitel 2). In den 1980er Jahren bekannten sich sogar gewisse Strömungen in den Parteien, die heute vom Ökosozialismus nichts mehr wissen wollen, der Sozialdemokratie und den Grünen, zum Ökosozialismus. Auch ein Ökofeminismus begann sich bereits zu formieren (Kapitel 3). In den 1990er Jahren verdrängte, nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus der Sowjetunion, die Formel von der Nachhaltigkeit die Debatte um den Ökosozialismus, auch die Grünen distanzieren sich nun (Kapitel 4). In den 2000er Jahren, mit aufkommender Globalisierungskritik und neuen kapitalistischen Krisen, wurde die Frage nach gesellschaftlicher Transformation – auch in Richtung Ökosozialismus – erneut aufgeworfen (Kapitel 5). Hat der Ökosozialismus also seine Talsohle, das

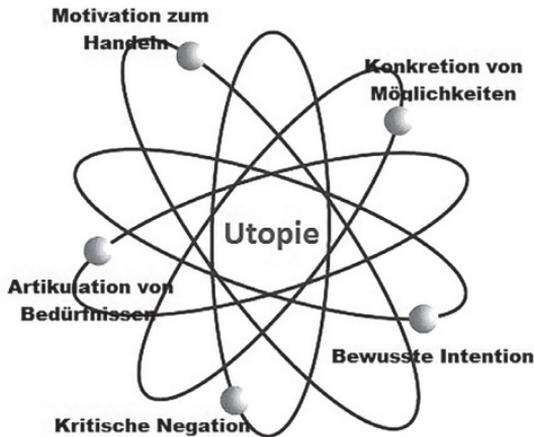
vermeintliche Ende der Geschichte nach 1990, durchschritten? In den 2010er Jahren zeigte sich zumindest, dass Bewegungen in besonderen Konstellationen, ihrem *Kairós*³, sich auch verloren geglaubte Utopien wieder aneignen können (Kapitel 6).

Die Utopie des Ökosozialismus, als Vorgriff auf zukünftige Möglichkeiten, braucht den Rückgriff auf frühere Ansätze, ihre Vorgeschichte muss erinnert werden, um geschichtlich wirksam zu werden. Methodisch geschieht dies in diesem Buch anhand von 50 Texten aus 50 Jahren ökosozialistischer Debatte, die zwischen 1970 und 2020 veröffentlicht wurden. Einerseits geht es also um Ideengeschichte, andererseits um die Leitfrage: Was können wir aus früheren Überlegungen lernen, welche Fehler sind heute vermeidbar? Es wird sich zeigen: Die Utopie des Ökosozialismus blieb sich durch die Jahrzehnte hinweg gleich, aber nicht identisch. War z. B. gerade in den 1970ern die Vorstellung prägend, dass Ursachen von Umweltschäden am besten lokal erkannt und behoben werden können (Kommunalismus), so wird diese Perspektive für die Frage nach Klimagerechtigkeit in den 2010er Jahren fraglich: Erfordert die planetare Krise der Erderhitzung nicht viel eher Antworten auf globaler Ebene (Kapitel 7)? Steigt aus den Trümmern der alten Gesellschaft die ökosozialistische Weltrepublik? Welche Reformen sind auf dem Weg zum Ökosozialismus richtungsweisend? Ist ein Übergang eher als Transformation oder als Revolution zu verstehen? Von Debatten im Feuilleton unterscheidet sich dieser Ansatz grundlegend: Ökosozialismus ist keine neue Idee von jungen Leuten, sondern eine Strömung, die be-

3 Vgl. auch Neupert-Doppler, Alexander (2019): Die Gelegenheit ergreifen, Wien.

reits drei Generationen von Aktivist*innen prägte und noch weit frühere Vorkämpfer*innen hat.

Um den Ökosozialismus in seiner vollen Bedeutung als Utopie begreifen zu können, greife ich auf eine Bestimmung von Utopien zurück, die ich 2015 entworfen habe. Utopien erfüllen notwendige Funktionen:



11

Utopien werden gespeist von einer Kritik am Bestehenden (Negation), sie machen zugleich bestehende Möglichkeiten deutlich (Konkretion). Sie sind der bewusste Wunsch, die Welt nachhaltig zu verändern (Intention) und drücken dabei zugleich Bedürfnisse aus, die bislang unterdrückt werden (Artikulation). Dabei kreierte utopisches Bewusstsein auch eine bedeutende Feedback-Schleife: Den Menschen, die für ihre Utopien aktiv werden, dienen die eigenen Utopien als Kraftquelle (Motivation).⁴ Der Ökosozialismus ist zu befragen: Welche Zu-

4 Vgl. auch Neupert-Doppler, Alexander (2015): Utopie, Stuttgart.

stände werden kritisiert? Was intendieren die Entwürfe? Welche Bedürfnisse werden artikuliert? Werden konkrete Möglichkeiten benannt? Kann diese Utopie wieder eine Motivation zum Handeln werden?

12 Neben den Fragen nach den Funktionen, welche die Utopie früher erfüllt hat und heute erfüllt, steht die Einbettung des Ökosozialismus in historische Kontexte. Natürlich versteht sich Ökosozialismus als doppelte Alternative zum unökologischen Kapitalismus wie zum unökologischen Staatssozialismus. Dass Verstaatlichung noch keine Vergesellschaftung ist, hat die Geschichte gezeigt. Weiterhin steht Ökosozialismus in einer ihm vorausgehenden Tradition, denn ökologisch denkende Sozialist*innen gab es auch vor dem Ökosozialismus, z. B. William Morris und August Bebel im 19. Jahrhundert. Viel Aufmerksamkeit wird in der ökosozialistischen Debatte bis heute Karl Marx (1818–1883) geschenkt. Marx definierte Kommunismus mit der Formel: „*Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen*“ (Marx 1875, zit. n. Hans Jonas 1979: 144). Was aber würde mit den ökologischen Grenzen unseres Planeten geschehen, wenn wirklich alle Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen könnten?

Drei Aspekte sind grundlegend: Erstens ist nicht jedes Begehren, das im Konsumkapitalismus besteht, ein Bedürfnis. Zweitens ist nicht jede Art der Befriedigung gleich zu bewerten, Mobilität per Bahn ist etwas anderes als eine Menschheit mit 9 Milliarden Autofahrer*innen. Drittens muss eingesehen werden: Marx ging, wie Wolfgang Harich (1923–1995) 1975, 100 Jahre später, schrieb, „1875 von dem damals gegebenen Produktionsniveau aus“ (Harich 1975: 201). Selbst das Konsumniveau der Bourgeoisie lag unter heutigem Mittelstand. Bald 150 Jahre später, nach der zweiten (Elektrifizierung), dritten (Manage-

ment) und vierten (Digitalisierung) industriellen Revolution, sollten wir annehmen, dass Marx heute Ökologe wäre, da er „so großen Wert darauf legt, nicht nur die Arbeit, sondern auch die Natur als Quelle des gesellschaftlichen Reichtums anzuerkennen. Projiziert man diesen ersten Marx-schen Einwand gegen das Gothaer Programm [der SPD] von 1875 in die wissenschaftliche Problemsituation hundert Jahre danach [...] hinein, so kommt gar nicht in Betracht, sich einen Marx vorzustellen, der die Befunde der Ökologie ignoriert und infolgedessen die Warnungen des Clubs of Rome in den Wind schlägt.“ (Harich 1975: 201)

13

Der Club of Rome gehörte 1972 zu den Ersten, die die ökologische Krise aufzeigten: Unter seinem Einfluss begann die Debatte um den Ökosozialismus, in die hier anhand von 50 Texten aus 50 Jahren eingeführt wird. Deren Quintessenz: Jeder*Jede nach seinen*ihren Fähigkeiten, jedem*jeder nach seinen*ihren Fähigkeiten – im Rahmen der ökologischen Grenzen unserer Umwelt! Wie soll diese Utopie verwirklicht werden?

Als Philosoph, Utopieforscher und Politischer Theoretiker halte ich es für geboten, vor der Beantwortung dieser Frage einen Fingerzeig von Marx aufzunehmen, der für die heutige Rest-Linke maßgeblich ist: „*Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme*“ (Marx 1875, MEW 19: 13). Kritische Theorie, die Widrigkeiten untersucht, und utopische Theorie, die Möglichkeiten aufzeigt, werden relevant, wenn sie auf kairologische Gelegenheiten bezogen sind. Ohne gesellschaftliche Krisen, die Gewohntes in Frage stellen, verhallt die Frage nach Alternativen. Auf die Krise des Klimawandels, die Krise der überkommenen Geschlechterverhältnisse, die hinterfragt werden, die Krise der repräsentativen Demokratie, die vor populistischen Herausforderungen steht, bieten

14 Ökosozialist*innen Antworten, indem sie einen feministisch-libertären Ökosozialismus skizzieren. Ebenso hinsichtlich der ökonomischen Krisen des Kapitalismus und der anti-migran-tischen Abgrenzung seiner Staaten zueinander. Ökologie wird dabei nicht zu einem neuen Hauptwiderspruch, aber doch zur Grundlage von Debatten. Klimaerhitzung, heute einer der wichtigsten Fluchtgründe, und der Verlust an Lebensgrund-lagen verschärfen die Notwendigkeit einer Care-Revolution⁵, einer Revolution für das Leben.⁶ Auch die Corona-Pandemie ist erklärbar durch den kritischen Blick auf das kapitalistische Mensch-Natur-Verhältnis. Der Staatsfetischismus⁷, durch den nationale Politik als Ordnungsinstanz erscheint und wirkt, Herrschaft und Ausbeutung in den Formen von Stimmen- und Rechtsgleichheit verhüllt, bleibt problematisch: Angesichts von Klimaerhitzung, Corona-Krise und Krieg zeigt sich, mit Wal-ter Benjamin (1892–1940), „daß der Ausnahmezustand, in dem wir leben, die Regel ist“. Es ist an der Zeit sie zu brechen, die Regeln zu ändern.

5 Vgl. auch Winker, Gabriele (2015): Care Revolution, Bielefeld. Winker, Gabriele (2021): Solidarische Care Ökonomie, Bielefeld.

6 Vgl. auch von Redecker, Eva (2021): Revolution für das Leben, Frank-furt a. M.

7 Vgl. Neupert, Alexander (2013): Staatsfetischismus, Münster.

2. 1970er: Grenzen des Wachstums – Ökoanarchismus vs. Ökodiktatur?

„Außerdem macht die Entwicklung der kapitalistischen Produktion eine fortwährende Steigerung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals zur Notwendigkeit“ (Karl Marx 1867, MEW 23: 618).

15

2022 ist ein gutes Jahr, um ein Buch über Ökosozialismus zu veröffentlichen. Schließlich erschien 1972, vor genau 50 Jahren, der Bericht an den Club of Rome ‚Die Grenzen des Wachstums‘. Ausgehend von Computersimulationen machten Donella und Dennis Meadows sowie Jay Wright Forrester (im Folgenden der Einfachheit halber Meadows 1972) einer breiten Öffentlichkeit den Katastrophenkurs unseres Wirtschaftssystems deutlich. Zugleich ist es auch ein trauriges Jubiläum: Wäre in den letzten 50 Jahren ein Weg aus der kapitalistischen Ökologiekrise heraus eingeschlagen worden, müssten wir heute nicht immer noch über Ökosozialismus nachdenken. Was aber war 1972 mit den Grenzen des Wachstums gemeint?

„Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht. [...] Es scheint möglich, die Wachstumstendenzen zu ändern und einen ökologischen